

zu Freiberg beigesetzt. Damit hatte sich das Leben einer albertinisch-wettinischen Fürstin vollendet, deren „Leben ... offenbar von Anfang an unter keinem guten Stern“ stand (S. 11).

Es ist der Autorin, die als eine der Schülerinnen von Hellmut Kretzschmar der sächsischen Landesgeschichte auch dann verbunden blieb, als sie nach ihrem Potsdamer Archivexamen nach Göttingen gegangen war, gelungen, eine vorzügliche biografische Studie vorzulegen. Helga-Maria Kühn lässt in besonderer Weise die Quellen sprechen, womit ein außerordentlich lebendiges und sehr zeitnahe Lebensbild entstanden ist. Zudem werden zum Teil neue Fakten und Einsichten vermittelt, die unsere Kenntnisse über den albertinischen Hof, die albertinische Politik im Reformationszeitalter und den Einfluss der fürstlichen Frauen auf die gesellschaftliche Entwicklung im 16. Jahrhundert beachtlich erweitern. Die in fünf größere Abschnitte gegliederte Arbeit (Eine „alte Braut“ – Die verlassene Ehefrau – Die Gefangene von Calenberg – Eine „Hexe“? – Ein „sächsischer“ Kopf) ist durch einen Exkurs über Bildnisse der Fürstin und einen Exkurs über die Bibliothek Sidonias ergänzt sowie mit Zeittafel, Stammtafeln, Quellen- und Literaturverzeichnis, Personen- und Ortsregister versehen. Für die weitere Erforschung der sächsischen Landesgeschichte im Kontext mit den weiblichen Angehörigen des Geschlechtes der Wettiner in ihren vielfältigen inhaltlichen und dynastischen Verflechtungen in der deutschen Geschichte wünschte man sich weitere solcher Darstellungen.

Lungkwitz

Reiner Groß

ANNE-SIMONE KNÖFEL, *Dynastie und Prestige*. Die Heiratspolitik der Wettiner (Dresdner Historische Studien, Bd. 9), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2009. – 614 S. (ISBN: 978-3-412-20326-9, Preis: 69,90 €).

Die anzuzeigende Studie, eine Dresdner Dissertation, nimmt ein für Sachsen lange vernachlässigtes Thema vornehmlich aus politischer Perspektive in den Blick. Dies ist keineswegs selbstverständlich, da Studien in diesem Bereich oft biografischen oder sozialgeschichtlichen Leitlinien wie auch Fragestellungen der *gender history* nachgehen.

Die vornehmlich die Wirkungen der wettinischen Heiratspolitik auf das politische Koordinatensystem der Herrscher Sachsens und Thüringens berücksichtigende Studie verdeutlicht nicht zuletzt vom Quellenzugriff her den politikgeschichtlichen Ansatz der Arbeit: Für das albertinische Kursachsen ab 1547 bilden die Quellenbestände des Geheimen Rates bzw. des Geheimen Konsiliums die Hauptgrundlage der Arbeit. Die Anbahnung und Umsetzung von frühneuzeitlichen Heiratsprojekten gehörte nicht von ungefähr ins Arbeitsfeld des Geheimen Rates und zeigt auch von dieser Warte aus die eminent politische und strategische Bedeutung, die der Aus- und Aufbau von Familiennetzwerken durch das Konnubium im Konzert der Höfe und Dynastien besaß. Dies stellte innerhalb der Säulen Dynastie, Konfession, Staatsräson und Diplomatie eine wichtige Funktion dar und formte das europäische Mächtesystem der Frühen Neuzeit entscheidend mit.

Die Arbeit gliedert sich in zwei zentrale Aspekte in unterschiedlicher Gewichtung: Der erste Hauptteil (S. 25-86) befasst sich in thematischer Auffächerung mit den Aspekten der adligen Familienpolitik. Hier bekommt der Leser bereits bestimmte Einsichten und Fazite geliefert, die indes noch nicht ad exemplum ausgeführt werden.

Das frühneuzeitliche Konnubium war eingepasst in Diplomatie, Konkurrenz der Höfe und Dynastien um Prestige, aber auch in die in der Frühen Neuzeit vornehmlich

dynastische Staatsräson. Hier wird deutlich gemacht, dass Konnubien friedenssichernde Maßnahmen darstellen konnten, indes aber auch die Gefahr von Erbfolgekriegen erhöhten, von denen das europäische Mächtesystem besonders im 18. Jahrhundert durchaus mitgeprägt wurde. So wird der janusköpfige Charakter herausgestellt, den Heiratspolitik eben auch besaß: rückwirkend konnten über Konnubien Erbfolgeansprüche geltend gemacht werden, die mitunter in Kriege umschlugen.

Der Titel der Arbeit sagt es schon deutlich: Die Heiratspolitik nicht nur der Wettiner war auch ein Kampf um Einfluss und Ansehen, eben Prestige. Die Wettiner unterlagen hier besonderen Zwängen, was die Auswahl ihrer Ehepartner anging: geografisch die zentrale Lage auf dem Kontinent als auch die konfessionelle Trennlinie, die für Sachsen weiteres Konfliktpotential besaß. Die sächsischen Wettiner mussten so besonders strategisch vorgehen.

Die Systematisierung dynastischer Eheschließungen (S. 80-83) zeigt neben einer Vielzahl von Motiven das Hauptziel frühneuzeitlicher Konnubien: die Stärkung der Hausmacht. So diente die Heiratspolitik der Wettiner dem Prestigekampf, indem sie auf die Konkurrenten ausgerichtet war. Der Verfassungsstaat des 19. Jahrhunderts markierte dann ein Ende der politischen Bedeutung des Konnubiums, obschon bereits im 18. Jahrhundert die Frage der Standesgemäßheit nachzulassen begann.

Der zweite, quantitativ umfangreiche (S. 87-426) Teil der Arbeit widmet sich dann den Vermählungen der albertinischen und ernestinischen Wettiner in Einzelfällen bis zum ersten Weltkrieg. Dabei besaß das albertinische Kursachsen im Alten Reich ein Alleinstellungsmerkmal: Da frühmoderne Heiratspolitik sich an konfessionellen Leitlinien orientierte, markierte der Glaubenswechsel Augustus des Starken 1697 ein in der Folgezeit verändertes heiratspolitisches Koordinatensystem. Vornehmlich Prestigegründe bewogen den sächsischen Kurfürsten unter dem Druck der aufstrebenden Hohenzollern und dem vordrängenden Katholizismus, die Behauptung der evangelischen Position aufzugeben (S. 180). So ergab sich nicht zuletzt unter Zunahme der Heiratsprojekte eine erweiterte außenpolitische Manövrierfähigkeit. Innerhalb der albertinischen Heiratspolitik stellte die Konversion jedoch eine Zäsur dar (S. 192).

Die einzelnen ehelichen Verbindungen der Wettiner sind nach Regionen bzw. den dort regierenden Dynastien geordnet und vermitteln so auch von der Gliederung her ein Bild der strategischen Positionierung zu einzelnen Territorien des frühmodernen Reiches, das immer wieder von Perspektivenwechseln geprägt war. So bestand für die Kurlinie im 16./17. Jahrhundert eine konnubiale Affinität zu Dänemark, indem sich jeweils die größte protestantische Macht innerhalb wie außerhalb des Reiches wechselseitig versicherten (S. 150 f.).¹ Diese Kontinuitätslinie brach nach der Konversion von 1697 natürlich ab.

Besondere Bedeutung für die nun katholische Kurlinie der Wettiner besaß der konnubiale Anschluss an das Kaiserhaus 1719 (S. 203-214). Im Zusammenhang mit der Konversion des Kurprinzen wurde hier auch das Taktieren des Kaisers deutlich, der seinerseits immer noch auf einen männlichen Thronerben hoffte. Hier pflegt die Verfasserin mit Akten des Wiener Archivs eine diachrone Betrachtungsweise, da hier – als Höhepunkt der Wettiner Heiratspolitik – das wechselseitige Kalkül als Taktgeber der im Vorfeld stattfindenden Verhandlungen für die dann als prachtvoll fest inszenierte Hochzeit fungierte. Wie sehr gerade diese Vermählung politischen Charakter besaß,

¹ Zur politischen Relevanz dänisch-sächsischer Heiratsverbindungen auch die Ausstellung: Mit Fortuna übers Meer. Sachsen und Dänemark – Ehen und Allianzen im Spiegel der Kunst, die im August 2009 von der dänischen Königin Margrethe II. in Dresden eröffnet wurde (bis Januar 2010). Bis Mai 2010 war diese Ausstellung noch auf Schloss Rosenborg, Kopenhagen zu bewundern.

erhellt aus der diplomatischen Offensive Preußens, dieses Projekt zu hintertreiben (S. 207).

Demgegenüber müssen die Ernestinischen Wettiner in Thüringen nach ihrer Niederlage im Schmalkaldischen Krieg als Verlierer der Geschichte gelten. Der Sturz war hier besonders tief, da sich die Ernestiner als sächsische Kurfürsten einer „europaweiten Wertschätzung“ erfreuten, die sich nicht zuletzt in „attraktiven Vermählungsprojekten“ niederschlug (S. 334). Wesenskern der Ernestinischen Heiratspolitik nach 1547 bildete der Wunsch nach Stärkung der protestantischen Partei im Reich, bevor ihnen, nach dem bekannten Bonmot Bismarcks, als „Gestüt Europas“ im 19. Jahrhundert eine verspätete Karriere auf den Thronen Europas bevorstand (S. 377-412).

Besondere Bedeutung für das innerwettinische Verhältnis besaßen die so genannten endogamen Heiraten (S. 334-377). Von Seiten der Ernestiner hoffte man im Regelfall wohl auf das mögliche Erbe der Kurlinie. Von Seiten der Albertiner ist indes keine endogame Strategie zu verzeichnen, da der politische Gewinn im Falle einer Erbschaft eher gering ausfiel.

Das Gesamtfazit der Arbeit fällt eher nüchtern aus. So fehlte es den sächsischen Wettinern an langfristigem Denken und einer Risikobereitschaft, um im Fehlen eines Fernziels im Vergleich mit dem nördlichen Nachbarn Brandenburg-Preußen auch heiratspolitisch langsam, aber kontinuierlich auf die Verliererstraße zu geraten. Im Blick auf die Konkurrenz dominierte bei den Wettinern eher das Reagieren als das Agieren. So wurde das von den sächsischen Fürsten des 16. Jahrhunderts erarbeitete Kapital preisgegeben und Sachsen auch konnubial auf ein Mittelmaß reduziert. Sowohl bei Ernestinern als auch Albertinern bestimmten Sicherung des Besitzes und Selbstgenügsamkeit das Bild.

Im Anhang sind einige Fallbeispiele von Eheanbahnungen in Quellenausügen aufgeführt; vor allem aber die gut lesbaren Stammtafeln und Statistiken im Anhang (S. 451-515) runden das insgesamt gelungene, detailreiche Werk ab, das einen wichtigen Lückenschluss darstellt. Besonders hervorzuheben sind die kurzen, kapitelweisen Zusammenfassungen, die die Lesbarkeit der Arbeit noch einmal erhöhen. Einzelne Druckfehler können der Autorin nicht angelastet werden.

Für weiter gehende Fallstudien zu einzelnen Heiratsprojekten der Wettiner bildet diese Untersuchung zur Einordnung in den langfristigen Kontext künftig eine unverzichtbare Vorarbeit, da hier in einer Perspektive der *longue durée* die Konjunkturen der wettinischen Heiratspolitik aufgezeigt werden.

Leipzig

Christian Heinker

ULRIKE LUDWIG, Philippismus und orthodoxes Luthertum an der Universität Wittenberg. Die Rolle Jakob Andreäs im lutherischen Konfessionalisierungsprozeß Kursachsens (1576–1580) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 153), Aschendorff Verlag, Münster 2009. – XI, 582 S., 16 s/w Abb., kartoniert (ISBN: 978-3-402-11578-7, Preis: 69,00 €).

In den vergangenen Jahren ist es nicht nur in sächsischen Archiven mehrfach zu Verwechslungen der Autorin der hier vorzustellenden Studie mit ihrer Dresdner Namensschwester gekommen. Es sei daher vorab nachdrücklich darauf hingewiesen, dass Ulrike Ludwig mit der vorliegenden Studie 2007 in Leipzig promoviert wurde und nicht zu verwechseln ist mit der 2006 in Dresden mit einer Arbeit zu Strafrecht und Gnade in Kursachsen promovierten Ulrike Ludwig (veröffentlicht als: *Das Herz der Justitia [...]*, Konstanz 2008).